

voranzutreiben und aus der hieraus resultierenden Gelassenheit Seelsorger, d.h. „Befähiger und Ermutiger des Gewissens“ (80) anderer zu sein.

Mit der Gewissensbildung bei Jugendlichen angesichts der Überlebensfrage der Menschheit beschäftigt sich *Günter Tischler*. Basierend auf einer im theologisch-abendländischen Denken fest verankerten Anthropologie, die den Menschen als „Abbild Gottes“ und damit als „grundsätzlich freies, selbstbestimmtes und verantwortliches Geschöpf“ (102) versteht, das „Person-Prinzip“ (103) somit zur zentralen Bestimmung erhebt, zielt er die „Entfaltung der Orientierungskompetenz“ (110) Jugendlicher an und möchte Gewissensbildung in der kirchlichen Jugendarbeit verstanden wissen als Hilfe „bei der Realisierung praktisch gelebter Überzeugungen“ (113). Wenn er dann allerdings dazu übergeht, ein reifes, normatives Zieleθος zu entwickeln, wird m.E. zu schnell die Chance vertan, auch theologisch das begründete Vertrauen in die, wenn auch entwicklungs offene, so doch zutiefst selbstverantwortete Entscheidungskompetenz Jugendlicher zu untermauern.

Franz Gasteiger möchte zu einem unvoreingenommenen Umgang mit zeitgenössischer Literatur im Sinne eines „Dialogs mit der ‚Welt von heute‘“ (139) einladen. Denn durch „jene heilige Unberechenbarkeit“ (K. Marti; 144), die theologischer Sprache abhandengekommen ist, durch die Ansprache der Tiefenschichten (146) und durch die Weckung subjektiver Interessen und Interpretationen wirkt Dichtung performativ (147f) und in gewisser Weise „prophetisch“ (140 u.ö.). Insofern Dichter „eigentlich immer auf der Entdeckungsreise nach dem ‚Mehr‘ an Leben für die Welt“ (151) sind, wird dem Leser das Bewußtsein vermittelt oder verstärkt, daß neue Situationen auch neue Entscheidungen, neue Normen und damit eigene Initiative erfordern (157). So gesehen kann Literatur Mut zur eigenen Gewissensentscheidung initiieren oder vertiefen. Ein insbesondere hinsichtlich der zahlreichen literarischen Beispiele informativer und lesenswerter Beitrag.

An die Forderung des II. Vat. nach Öffnung auf die Welt und den Menschen hin erinnert *Erich Garhammer* und fordert die Seelsorger auf, in ihrem Bemühen bei der Identitätsfindung des einzelnen anzusetzen. Als Maßstab des seelsorglichen Handelns sollte die Praxis Jesu gelten. Diese muß allerdings in einer zeitgemäßen Neuinterpretation der biblischen Texte zu neuer Fruchtbarkeit gebracht werden, damit die Beispiele tatsächlich den einzelnen dahin führen können, die in der Erziehung aufgerichteten Grenzen seiner Persönlichkeit immer wieder zu überschreiten. Die angeführten Beispiele (Lk 7, 36-39; Lk 24, 13-16; Joh 8, 4-6 u.a.) sind erfrischend und dürften auf dem Weg „zu einer riskanteren Praxis“ (163) durchaus ermunternd wirken.

Erhard Wolf, Nürnberg

Hans-Ferdinand Angel, Naturwissenschaft und Technik im Religionsunterricht, Verlag Peter Lang: Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris 1988 (Regensburger Studien zur Theologie Band 37).

Hans-Ferdinand Angel kommt das Verdienst zu, sich mit seiner theologischen Doktorarbeit an ein Thema gewagt zu haben, das eine religionspädagogische Generation lang brach lag, nachdem Dieter Emeis 1972 mit seiner Untersuchung „Wegzeichen des Glaubens. Über die Aufgabe der Katechese angesichts einer von Science und Technik geprägten Mentalität“ einen guten Einstieg markiert hatte. Angel fragt: Welche religionspädagogischen Probleme ergeben sich, falls man Themen aus dem Bereich Naturwissenschaft und Technik zum Gegenstand des Religionsunterrichts machen will? Der Autor reflektiert also auf einer Metaebene und beabsichtigt nicht, wie vielleicht der Buchtitel suggeriert, eine didaktische Aufarbeitung von Lerngegenständen aus dem Bereich Naturwissenschaft und Technik für den RU.

Angel beginnt seine Untersuchung mit einer kurzen Bestandsaufnahme aus Theologie und Religionspädagogik. Themen aus Naturwissenschaft und Technik werden in einzelnen theologischen Disziplinen (z.B. Fundamentaltheologie: Glauben-Wissen, Offenbarung, Wunder; Dogmatik: Anthropologie, Schöpfungslehre; Moralthologie: sittliche Konfliktfelder Ökologie, Gentechnologie usw.) zwar sporadisch angesprochen, aber ein theologisches Interesse an den virulenten naturwissenschaftlich-technischen Vorgängen ist nicht auszumachen. In den bestehenden Curricula für den RU wird Naturwissenschaft häufig auf Biologie und diese auf Evolutionslehre reduziert. Unbefriedigend, so Angel, ist die gegenwärtige religionspädagogische Praxis, weil ein korrelativ ansetzender RU die Lebenswelt nicht erschließen kann, wenn er sie nicht als eine von Naturwissenschaft und Technik dominierte Welt wahrnimmt.

Im Hauptteil seiner Arbeit entfaltet Angel Grundzüge einer Neuorientierung religionspädagogischer Reflexion über Naturwissenschaft und Technik. Dabei schlägt er zwei Richtungen ein: Wenn einerseits gilt, daß die Aufgabe des RU in der Ermöglichung und Förderung von Religiosität zu sehen ist, wie Angel in Anlehnung an Hemel postuliert, dann muß die Auswahl von Inhalten aus dem naturwissenschaftlich-technischen Problemereich im Hinblick auf die Förderung der Religiosität der Schüler getroffen werden. Andererseits bedingt dieser Ansatz eine vertiefte Reflexion der sachlogischen Seite. Es reicht nicht, ein spezifisches naturwissenschaftlich-technisches Wissen religionspädagogisch zu durchdenken. Der Autor will vielmehr die gesellschaftlichen Bedingungen bedenken, unter denen Naturwissenschaft und Technik stattfinden, um von daher genauer fassen zu können, welche Interdependenzen zur Religiosität bestehen. Angel untersucht ausführlich die technologische, ökonomische und soziale Relevanz und die Organisationsstrukturen naturwissenschaftlicher Forschung. Er spricht die Bedeutung des Naturwissenschaftlers und des Paradigmas „Fortschritt“ für die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung an, um dann abschließend deren Zielkategorie „Zukunft“ zu umreißen. Angel schreibt: „Die Frage nach Fortschritt und damit letztlich nach Zukunft überhaupt erweist sich als eine Schlüsselkategorie für das Verständnis der Verflechtung von Naturwissenschaft und Gesellschaft.“ (408) Wobei er dann noch genauer resümiert: Fortschritt läßt sich herstellen durch eine Erweiterung von Wissen, welches mittels technischer Anwendung in Massenproduktion überführt werden kann. Damit formuliert Angel das Grundaxiom der modernen Industriegesellschaft. In diesem Kontext von Fortschritt und Zukunft sieht er aber auch die theologische Relevanz der naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung. Angel verweist somit die Religionspädagogik auf eine Reflexion des Herzstücks der „Risikogesellschaft“ (U. Beck).

Im abschließenden dritten Teil seiner Ausführungen formuliert Angel Desiderate einer Theorie der Auswahl und Begründung naturwissenschaftlich-technischer Sachverhalte für den RU. Thematische Festlegungen für den RU hält er derzeit für nicht möglich, weil zumindest drei inhaltliche Vorarbeiten noch geleistet werden müssen: 1. Die Religionspädagogik muß über eine Theorie naturwissenschaftlich-technischer Inhalte im RU nachdenken. Das sei keine leichte Aufgabe, meint Angel, da bereits eine grundlegende pädagogische Theorie der Inhalte fehle. Das leitende Kriterium einer Auswahl von naturwissenschaftlich-technischen Problemereichen für den RU sieht der Autor gegeben in der Förderung christlich geprägter Religiosität. Im weiteren religionspädagogischen Nachdenken wird also das Augenmerk gelegt werden müssen auf eine Erforschung von religiöser Sensibilität, religiösem Ausdrucksverhalten, religiöser Handlungsmotivation usw. im Kontext naturwissenschaftlich-technischer Gestaltungsprozesse. 2. Die gesellschaftswissenschaftliche Reflexion von Naturwissenschaft und Technik muß weiter intensiviert werden. 3. Angel fordert eine systematische

theologische Aufarbeitung des Verständnisses von Natur. Sein Vorschlag läuft auf eine theologische Rezeption der Naturphilosophie Whiteheads hinaus.

Angel hat der Religionspädagogik einen großen Dienst erwiesen, indem er in seiner Dissertation den Blick eröffnet hat auf die Bereiche Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Gesellschaft und daraus Fragestellungen gewinnt, die die korrelative Didaktik des RU befruchten und die gegenwärtige religionspädagogische Introspektive überwinden helfen können. Allerdings hätte man der Darstellung eine größere Stringenz und Präzision gewünscht. Mag sein, daß der Problemstau bereits so groß und deshalb auch der Erwartungsdruck auf derartige Publikationen so stark angewachsen ist, aber der Eindruck scheint nicht zu trügen, daß die kenntnisreichen Ausführungen Angels nicht zur eigentlichen Sache der Religionspädagogik vordringen, nämlich zum Nachdenken über die Frage: Wie können junge Menschen unter den Bedingungen einer naturwissenschaftlich-technischen Lebenswelt zur Identitätsstiftung und zur Wahrnehmungsfähigkeit aus der Kraft des Evangeliums geführt werden? Drei konkrete Kritikpunkte sollen diese Besprechung abschließen: 1. Die Schüler kommen in Angels Überlegungen nicht vor. Unausgesprochen scheint seine Zielgruppe die künftigen Forscher und Ingenieure zu sein - und was ist mit den zukünftigen „Verlierern“ der Technik? 2. Unverständlich ist, daß Angel Habermas' technologiekritische Reflexionen nicht für bedenkenswert hält (vgl. 298). Das von Habermas analysierte „technokratische Bewußtsein“ hat aber eine hohe religionspädagogische Relevanz. 3. Ein vorsichtiger theologischer Umgang mit Whiteheads Prozeßphilosophie ist dringend zu empfehlen. „Schöpfung“ meint nämlich kein Werden von Natur in Geschichte, sondern Gottes Setzen eines Anfangs, also die Bedingung der Möglichkeit allen Werdens.

Benno Haunhorst, Lehrte

Manfred Spieker, *Flucht aus dem Alltag? Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Schulbüchern des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts*, Deutscher Instituts-Verlag: Köln 1989, 414 S.

Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, will Religionsbücher daraufhin untersuchen, inwieweit ihre Aussagen zu Arbeit, Wirtschaft und Technik den Grundlagen der Katholischen Soziallehre entsprechen. 100 Bücher für den katholischen bzw. evangelischen RU in den Klassen 5-13 und der Berufsschule sowie die dazugehörigen Richtlinien hat er einer „qualitativen Inhaltsanalyse“, die 160 Fragen umfaßt, unterzogen. Zunächst legt er sein Verständnis von Katholischer Soziallehre offen. Er postuliert Ordnungsprinzipien (Solidaritäts-, Subsidiaritäts-, Gemeinwohlprinzip), die die naturrechtliche Verfassung sozialer Systeme definieren. Dabei arbeitet Spieker unter Berufung auf die klassischen Sozialzyklen sein Verständnis von Arbeit, Wirtschaft, Technik, Eigentum, Unternehmer, Mitbestimmung, Wettbewerb, Marktwirtschaft und Entwicklungshilfe heraus. Spieker bekennt sich zu einer „zum Teil totalen konzeptionellen Übereinstimmung zwischen der katholischen Soziallehre und dem Neoliberalismus“ (45). Diese Charakterisierung wird zwar von einem bestimmten Teil der deutschsprachigen Sozialethiker geteilt, muß aber doch die Frage nach dem wissenschaftspolitischen Ort des Verfassers erlauben. Spieker, bislang als Anhänger der Lehre vom gerechten Krieg und als vehementer Gegner der Befreiungstheologie hervorgetreten, präsentiert hier nicht einfach eine objektiv gültige Soziallehre. Nur ein Beispiel kann hier dazu genannt werden. An einigen Religionsbüchern kritisiert er: „Der Leser dieser Bücher hat Mühe zu erkennen, daß die Wirtschaft nicht nur eine profitorientierte ökonomische, sondern eine personen- und gemeinwohlorientierte kulturelle Veranstaltung ist...“ (376) Hier verwechselt Spieker